

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 10

Artikel: Fröhliche Wandervögel : eine einfache Geschichte
Autor: O.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu, die uns wieder einmal tief aufatmen und fühlen ließ, was Auge und Seele im Staub und Lärm der Stadt entbehren. Keine Seelandschaft ist so wie diese vom süßen Licht des Himmels erfüllt, und nirgends schmiegt sich die Kultur so sanft und unaufdringlich der Natur an wie hier.



12. Arth mit Rofberg.

Gewissermaßen hinter der Szene birgt die Landschaft auch romantische Winkel, die Lorze- und Sihlschlucht und die Höllgrotten bei Baar, worauf hier nur hingewiesen sein soll.

Fröhliche Wandervögel.

Eine einfache Geschichte.

Ein heller Sommertag lockte meinen alten Freund Fritz aus der Klause seiner Wohnung, die er, mit der Welt und den Menschen grämlich zerfallen, nur noch selten verließ. Er holte mich zu einem größern Spaziergang ab. Ich war gerne dabei; denn es tat dem Vergrämten nur wohl, wenn er im hellen Sonnenschein draußen sich ein wenig aufheiterte. Darauf mußte ich freilich gefaßt sein, daß er auf dem Wege über alles auf der Welt murkte und brummte, ganz besonders aber über die Gegenwart und ihre Art zu leben.

Und richtig, so kam es. So sehr wir die breiteren Straßen sorgfältig vermieden, — gerade im Augenblicke, als wir eine Strecke Fahrweg nicht umgehen konnten, rasten zwei Automobile an uns vorbei und hüllten uns in eine Wolke von Staub und Benzingeruch ein. Brummbär — so hieß unter seinen Freunden mein Begleiter — brach in die heftigsten Segenswünsche für die prokigen Kerle in den „Stinkwagen“ aus und knüpfte daran seine knurrenden Betrachtungen über die Faulheit und Bequemlichkeit der Menschen unserer Tage. „Das radelt, das tramelt, das eisenbahnet, das töfftöflet,

das fliegt und luftschiffert heutzutage nur noch so. Das lärmt und rast und staubt und spritzt Rot und stinkt und stürmt wie verrückt durch das Leben. Aber vernünftig fußwandern, das kennen und können die Leute bald nicht mehr. Wenn es so weiter geht, wird eine Fußwanderung nur noch wie eine sagenhafte Mär aus alter Zeit erzählt werden. Und da nach der Entwicklungslehre diejenigen Organe verkümmern, ja zuletzt verschwinden, die nicht mehr gebraucht werden, so wächst ein Menschengeschlecht heran, das nur noch kurze Stumpen statt Beine am Rumpfe besitzt; dafür dann aber künstliche elektrische Flügel an den Schultern, wahrhafte — Engel? Na, es gibt auch geflügelte Teufel!“

Also brummte mein satirischer Ironiker und ein schalkhaftes Lächeln spielte um seinen Mund. „Erbärmliches Geschlecht, das nicht mehr zu Fuß wandern will und kann und jeden, der es noch tut, mit bedauerndem Nasenrumpfen als einen ganz rückständigen Philister über die Achsel ansieht! Aber trotz alledem und alledem: dreimal Hoch jedem Fußwanderer!“

Er ließ dem Ausrufer die beste Kraft seines Brummbasses.

„Freund!“ sagte ich, „deine Spottrede enthielt viel Wahres und Berechtigtes; aber du übertreibst wieder einmal.“

Er schaute mich spaßhaft grimmig an.

„Ja, Freundchen, blitze Hornblitze, so viele du willst, sie schlagen bei mir nicht ein,“ sagte ich. „Du übertreibst, ich will es dir sofort beweisen.“

„Da bin ich denn doch neugierig,“ meinte er mit spöttischem Tone.

„Nun denn,“ sagte ich, „schau doch einmal nach dem Waldrande ganz nahe, dort drüben.“ Ich hatte nämlich dort eine Anzahl junger Leute wahrgenommen, die unter schattigen Bäumen in Hemdärmeln auf weichem Rasen sich tummelten. „Die beweisen dir, daß Fußwanderungen noch keine Mär sind.“

„Na,“ warf mein Brummbär ein, „eine Ausnahme, die nur die Regel bestätigt; freilich eine hochlöbliche Ausnahme.“

„Komm, Freund, wir gehen zu ihnen hinüber,“ schlug ich vor. „Ich glaube, das ist ein Trupp Wandervögel; komm, komm!“

„Dann sind es ja eltere Vögel heutzutage,“ brummte der Freund; „um so neugieriger bin ich. Sie mir näher anzusehen, soll mir ein Vergnügen sein.“

So gingen wir denn und begrüßten die jungen Leute bald mit der Frage: „Belästigt unsere Gegenwart etwa die jungen Herren? Gestatten Sie, daß wir Ihren Spielen zusehen?“

Der Führer hieß uns im Namen der Gruppe freundlich willkommen. „Wir bedauern freilich,“ sagte er, „daß die Spiele nun enden. Wir werden jetzt unsere Hauptmahlzeit halten.“ Hinter einem Strauche, der den Wind abhielt, machte sich einer der jungen Leute an einem Kochtopf aus Aluminium zu schaffen. Der Führer rief ihm zu: „He, Koch, ist der Kakao fertig?“

„Jawohl,“ war die Antwort. Darauf der Führer zu uns: „Meine Herren, Sie sind freundlichst eingeladen, mitzuhalten.“

Wir schlugen nicht aus und setzten uns auf dem Rasen neben den Führer. Die jungen Leute ließen sich nieder an dem bequem geneigten Waldborde, nahmen das nötigste Geschirr aus ihren Rucksäcken, dazu Brot und an Fleischwaren, was jeder gerade mitgenommen hatte, und ließen sich dann vom Koch Kakao in die Tassen gießen. Auch wir wurden damit bedient, und der eine brachte uns Brot, ein anderer ein Würstrollchen, ein dritter eine Schnitte Schinken. Es war eine Lust zu sehen, mit welchem Vergnügen die jungen Leute das Mahl genossen. Freund Brummbärs Gesicht verriet Freude, wie schon lange nicht mehr. Diese fröhlichen Menschen, die konnten es ihm so recht.

Er fragte den Führer: „Sie sind wohl, dem Appetite der jungen Herren nach, heute schon tüchtig gewandert?“

„Nun ja, mein Herr, sechs Stunden von H. her, wo wir im Heu eines Bauernhofes vorzüglich übernachteten. Sie müssen nämlich wissen, daß wir Wandervögel den Wirtshäusern möglichst aus dem Weg gehen und nur, wenn es sein muß, in Betten schlafen. Wir nehmen von Hause das Nötigste an Nahrung und Kleidung mit, kaufen in den Dörfern, was wir jeweilen weiter brauchen, Brot, Milch, Fleischwaren, Früchte, und kochen selber, besonders Kakao oder Schokolade oder was uns gerade paßt. Heute hat unser Koch den Kakao freilich ein wenig anbrennen lassen, wie Sie wohl bemerkt haben. Bedauere das für Sie. Uns macht's nichts, denn Hunger ist der beste Koch.“

„Gut so“, sagte ich. „So lernt man einfach werden in seinen Ansprüchen. Wie viele Stunden wird im Tage gewandert?“

„Das ist verschieden,“ antwortete der Führer, „je nach dem Wetter und andern Umständen. Hekjagden machen wir nicht, etwa um eines Refordes willen. Wir treiben keinen Sport mit unsern Wanderungen. Gesund sollen sie sein ohne die Aufregungen des Sportes. Darum unterbricht auch das Wandern zeitweise ein gemütliches Bewegungsspiel.“

Freund Brummbär: „Bilden die Wandervögel einen geschlossenen Verein?“

Der Führer: „Ja, mein Herr, den Bund „Wandervogel“, schweizerischer Bund für Jugendwanderungen. Voran in seinen Satzungen heißt es: Er bezweckt die Hebung des Jugendwanderns durch Veranstaltung und Unterstützung von kleinern und größern Fußwanderungen auf dem Prinzipie möglichster Einfachheit.“

„Alle Achtung!“ rief mein Freund. „Das nenne ich nun einmal einen berechtigten Verein neben so vielen unnötigen. Wie lange dauern die Wanderungen? Wie viele beteiligen sich daran?“

Der Führer: „Die Dauer liegt zwischen einem und vierzehn Tagen. Das

Alter macht auch etwas aus. Die jüngsten Wandervögel müssen vierzehn Jahre alt sein. Wir wandern in Gruppen von acht bis fünfzehn Mann.“

Mein Freund: „Und wohin?“

Der Führer: „Je nach der Jahreszeit bald ins Boralpenland, bald ins Hochgebirge; bald nur in die heimatlichen Gauen, bald ins Ausland. Eine Wanderung im Frühling z. B. war: Konstanz, Meersburg, Rauhe Alp, Reutlingen, Tübingen, Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn, an die Tauber, Odenwald, Bergstraße, Heidelberg, Schwarzwald in vierzehn Tagen. Eine andere: Zürich, Zugersee, Luzern, Entlebuch, Napf, Emmenthal, Bern, Solothurn, Weissenstein, Balsthal, Hauenstein, Aarau, Mellingen, Zürich.“

Der Freund: „Und die Kosten?“

Der Führer: „Die höchsten Auslagen eines Wanderers für einen Tag mögen 2 Franken betragen. Der Fall ist aber seltener. Wir haben auch schon Tage mit weniger als 50 Rappen Auslagen gehabt. Rechnen wir den Tag durchschnittlich zu einem Franken, Bahnfahrten natürlich nicht inbegriffen, wenn solche nicht zu vermeiden sind.“

„Wie billig wandert es sich also doch noch!“ bemerkte ich. „Ist es möglich?“

Der Führer: „Bedenken Sie, keine teuern Wirtztische und Betten, und keinen Alkohol; denn dessen Genuß geht wider unsere Satzungen; also keine Kneipereien und was drum und dran hängt.“

Der Freund: „Und welche Erfahrungen machten Sie bis dahin?“

Der Führer: „Unser Bund ist noch jung; aber unsere Erfahrungen sprechen dafür, daß er eine Zukunft haben wird. Die Teilnehmer an unseren Wanderungen drücken ihre volle Befriedigung aus. Gerade die einfache Lebensweise gibt den Fahrten einen Reiz und ist von großem gesundheitlichen und erzieherischen Werte. Da gibt es kein Darben, aber auch keine Übersättigung. Rein und voll genießen wir die Natur mit all ihren Schönheiten. Wir sehen und beobachten alle ihre Einzelheiten, denn wir haften nicht nur an ihnen vorüber. Wir lernen auch Land und Leute kennen und mit den Lehtern verkehren. Wir schärfen unsere Sinne und unsere Beobachtungsgabe. Wir stärken unsern Leib und lernen uns auch mit Wenigem begnügen. Wir üben uns beim Kochen und Instandhalten unserer Kleidung und Ausrüstung in allerhand nützlichen Fertigkeiten. Wir lernen uns selber helfen, kräftigen unsern Willen und erziehen uns selber. Wir treten uns freundschaftlich nahe und lernen einander beistehen und dienen. O, es ist etwas Schönes, so mit leichtem Gepäck per pedes apostolorum oder auf Schusters Rappen über Berg und Tal zu streifen! Da fällt es einem wie Sonnenschein ins Herz, und da kann nichts von jener Blasiertheit aufkommen, die verwöhnte Zungen schon zu Greisen macht. Freilich, die Wirte zucken spöttisch die Achseln über uns, weil wir möglichst nur im „Grünen Baum“ verkehren oder bei jenem, von dem Uhland sagt: „Bei einem Wirte

wundermild, da war ich jüngst zu Gaste; ein gold'ner Apfel war sein Schild an einem langen Aste.“ Wir fröhlichen Wandervögel, wir verstehen's und fühlen's am besten, was unser Lieblingsdichter Eichendorff singt:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal, in Strom und Feld.“

Und was geschah nach dieser Rede des Führers? Wahrhaftig, Freund Brummbärs Gesicht strahlte vor Vergnügen; und er stimmte mit seinem Brummbaß Eichendorffs Lied an. Wir andern alle fielen ein, und das Echo sang uns nach.

Beim Abschied brachte mein Freund ein begeistertes Hoch auf den Bund „Wandervogel“. Auf dem Heimwege aber sagte ich:

„Gestehst du jetzt, Brummbär, daß du übertrieben hast?“

„Recht hast,“ gestand er mit komisch zerknirschter Miene. „Ich will's gewiß nicht mehr tun.“

O. H.

Das Kind.

Die öde Dorfstadt ging ich hinaus,
Da stand zu äußerst ein Lotterhaus,
Davor ein Frühlingswunder,
Ein blühender Hollunder.

Hatte sich drunter ein Kind gesetzt
In einem Röckchen ganz zerfetzt;
Glücklich sein Lächeln grüßte —
Es sah nicht rings die Wüste.

Es sah nur oben das Blätterdach
Und die weißen Blüten tausendfach
Sich über sein Köpflein neigen —
Ein Königreich war sein eigen!

Albert Fischli, Muttensz.

Der reuige Sünder am Himmelstor.

Von Leo N. Tolstoj.

Es lebte einmal in der Welt ein Mensch von siebenzig Jahren. Er hatte sein ganzes Leben in Sünden hingebracht. Und dieser Mensch wurde krank, und er fühlte keine Reue. Als aber der Tod kam, in seiner letzten Stunde, da fing er an zu weinen und sagte: Herr! Vergib mir, wie dem Schwächer am Kreuze! Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, da ging seine Seele dahin. Und die Seele des Sünders gewann Gott lieb und glaubte an seine Barmherzigkeit und kam an die Pforten des Paradieses.

Der Sünder pochte an und bat um Einlaß in das Himmelreich.